

Gutachten zu:

Roland Schäfer „Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen“

Allgemeine Bemerkungen (vgl. das Manuskript für detaillierte Kommentare)

- Das vorliegende Manuskript liefert eine sehr gründliche und außerordentlich kenntnisreiche Darstellung grammatischer Phänomene des Deutschen, die sich auf die Kernbereiche der Grammatik (Phonetik/Phonologie, Morphologie, Syntax) konzentriert. Die Einschränkung auf die genannten Bereiche (d.h. der Verzicht auf Semantik/Pragmatik) wird gut nachvollziehbar begründet.
- Ein erklärtes Ziel ist ein Brückenschlag zwischen deskriptiver Grammatik und theoretischer Linguistik. Nach Lektüre des Buches sollen Studierende nicht nur eine gute Übersicht über wesentliche grammatische Eigenschaften des Deutschen haben, sondern auch in der Lage sein, die einschlägige theoretische Literatur zu rezipieren. Diesem Ziel wird die Arbeit auf beeindruckende Weise gerecht.
- Das Manuskript ist außerordentlich klar geschrieben und strukturiert. Hervorzuheben ist außerdem, dass die Inhalte didaktisch sehr gut aufbereitet werden. Theoretische Annahmen und Beschreibungsinstrumente werden ausführlich begründet und empirisch motiviert. Am Ende jedes Kapitels steht eine knappe Zusammenfassung wesentlicher Punkte in Form von Lehr- und Lernsätzen. Aufgrund eines umfangreichen Aufgabenteils mit Lösungen ist das Buch nicht nur für die akademische Lehre, sondern auch für das Selbststudium sehr gut geeignet
- Das Manuskript zeichnet sich durch eine reiche empirische Basis aus, die sowohl introspektiv gewonnene Daten und Grammatikalitätsurteile als auch Korpusdaten umfasst. Dabei werden auch subtile Kontraste und Fälle von grammatischer Variation behandelt, die normalerweise bei Einführungen keine Berücksichtigung finden.
- Positiv hervorzuheben ist, dass an vielen Stellen (exemplarisch möchte ich die Beschreibung des Flexionssystems des Deutschen hervorheben) erfolgreich der Versuch unternommen wird, neue (elegante und leicht nachvollziehbare) Generalisierungen und Klassifizierungen vorzunehmen, deren empirische Abdeckungskraft trotzdem nicht hinter traditionelle Ansätze zurückfällt.
- Kritische Bemerkungen betreffen vor allem einige inhaltliche Details (vgl. die beigefügte .pdf Datei für ausführliche Kommentare); insgesamt sind mir nur sehr wenige Schwächen (oder gar „Lücken“) aufgefallen, die man evtl. noch ergänzen könnte (was aber bei einem jetzigen Umfang von bereits über 500 Seiten dann vielleicht doch den Rahmen für eine Einführung sprengen würde):
 1. Phonologie: Hier würde ich mir noch einen kurzen Abschnitt zum Prozess der Aspiration wünschen.
 2. Syntax: Die Entscheidung für flache Strukturen ist zwar aus didaktischer Perspektive absolut nachvollziehbar. Allerdings handelt man sich dadurch die Notwendigkeit ein, viele Abfolgeregularitäten, die sich sonst aus der

hierarchischen Struktur ergeben würden, mittels Wortstellungstemplates („Phrasenschemata“) zu stipulieren. Ähnliches gilt für Aspekte der Bindungstheorie oder argumentstrukturverändernde Prozesse, die leicht mittels einer hierarchischen Struktur (insbesondere auf der Basis der Annahme, dass es einen strukturellen Unterschied zwischen dem sog. externen Argument und allen anderen Argumenten gibt) beschrieben werden können, aber unter der Annahme flacher Strukturen zusätzliche Annahmen/Mechanismen erfordern. Ich möchte aber betonen, dass es sich dabei letztlich wohl eher um eine Frage des persönlichen theoretischen Geschmacks handelt als um eine echte „Schwäche“.

3. Einzig das 13. Kapitel wirkt ein wenig ungeordnet und zusammengewürfelt, was aber vermutlich der Tatsache geschuldet ist, dass hier aus einer Vielzahl möglicher syntaktischer Phänomenbereiche eine Auswahl getroffen werden musste.

Abschließend kann ich das Buch nur wärmstens zur Veröffentlichung empfehlen. Ich bin tatsächlich der Auffassung, dass es zur Zeit auf dem Einführungsmarkt kaum etwas Vergleichbares gibt, was die Kombination von Umfang/empirischer Abdeckung (mit den eingangs erwähnten Einschränkungen), Klarheit der Darstellung und Hinführung zu theoretischen Fragestellungen betrifft. Dies wiegt umso mehr, als es zeigt, dass eine Open Access Publikation entgegen weitverbreiteter Vorurteile keineswegs mit Abstrichen in der Qualität einhergehen muss.